

Kirche im Aufbau



Adolf Schlatter

Die Kirche wie Jesus sie sah

A
7
5408

-2-

ausgegeben von C. Mahrenholz,
E. Helm Stählin und H. D. Wendland.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Kirche im Aufbau

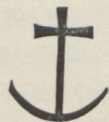
HERAUSGEGEBEN VON CHRISTHARD MÄHRÉNHOlz
WILHELM STAHLIN UND HEINZ DIETRICH WENDLAND

Heft 2:

Die Kirche, wie Jesus sie sah

Eine Auslegung seiner drei letzten
Gleichnisse Matthäus 24, 45-25, 30

von D. Adolf Schlatter



Im Neuwelt-Verlag zu Kassel-Wilhelmshöhe

1936

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Inhalt

Einleitung	3
1. Der apostolische Dienst und sein Gegenteil	4
2. Die aufweckende und die lähmende Hoffnung	14
3. Die für Jesus Werbenden und der heimliche Christ	22



AY / 5408
-2-

2003/790

Alle Rechte vorbehalten — Varenreiterdruck Kassel

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Wenn wir von der Kirche reden, wie wir es gegenwärtig häufig tun, müssen wir uns vor unseren eigenen Vermutungen und Wünschen fürchten. Denn der, der uns sagen kann, wie es zur Bildung der Kirche kam und was in ihr zu geschehen hat, ist Jesus allein, und er hat dies, bevor er starb, seinen Jüngern durch seine letzten Gleichnisse gesagt. Gleichnisse formte Jesus dann, wenn er von „den Geheimnissen der Herrschaft Gottes“ sprach. Da Gottes Herrschaft in das natürliche Geschehen etwas völlig Neues hineinbringt, bliebe dieses Neue für uns undenkbar und unaussprechbar, wenn uns das natürliche Leben dazu nichts Vergleichbares böte. Indem Jesus den Jüngern Gottes Wirken durch Vorgänge verdeutlichte, die in ihrem eigenen Bereich geschahen, stellte er es in ihr Sehfeld hinein.

Das erste der drei Bilder, an denen Jesus zeigt, was die Kirche ist, beschreibt den apostolischen Dienst, durch den sie entsteht. Das zweite beschreibt die auf den Christus wartende und das dritte die für ihn werbende Gemeinde. Jedes Bild macht ein wesentliches Merkmal der Kirche sichtbar; sie lebt vom apostolischen Wort, hofft auf den Christus und wirbt für ihn. Sie ist die Kirche des Worts, der Hoffnung und der Mission. Der Bericht hat jene festgefügte Systematik, die an den von Matthäus geformten Abschnitten oft zu bemerken ist. Alle drei Bilder beleuchten aber nicht nur die Größe der Kirche, sondern auch ihre Not, nicht nur ihren Beruf, sondern auch ihre Schuld. Mit besonderer Sorgfalt sind jene Vorgänge dargestellt, durch die die Kirche zerstört wird. Voran steht der selbstherrliche Regierer der Kirche, den der Schwerthieb des Christus tötet. Auf ihn folgen die vom Fest Ausgeschlossenen, die nicht bereit waren, und auf diese der in die Finsternis Verstoßene, der mit dem Talent seines Herrn nichts anderes machte, als daß er es für sich behielt. Der Satz, daß „das Christentum sich selbst

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

auflöse“, ist schon seit langem in das deutsche Denken hineingelegt worden. Es sind aber nicht zuerst die Gegner Jesu gewesen, die auf die Vorgänge hinwiesen, die der Kirche das Ende bereiten. Jesus selbst hat ihr klar gesagt, was sie verdirbt, und dieser Teil seines Worts haftet nicht bloß lose an seiner königlichen Sendung; denn diese machte es zu seinem Beruf, Israel zu zeigen, was ihm den Tod bringt. Er kannte aber kein anderes Recht Gottes für seine Jünger als für die Judenschaft. Darum hat Jesus im Dienst der Wahrheit und der Gerechtigkeit Gottes vor seinem Abschied den Jüngern gesagt, wann er sie verstoßen werde. Man kann mit Grund den Ernst, der die Gefahren, mit denen die Kirche ringt, erkennbar macht, ein besonderes Kennzeichen des Matthäus heißen, durch das er uns die Haltung der palästinischen Kirche sichtbar mache. Es ist leicht, diese Haltung zu verstehen, da wir die stolze Zuversicht kennen, mit der die Judenschaft ihr ewiges Bestehen gepriesen hat. Darum war die Erkenntnis der Gefahren, die den Bestand der Kirche angreifen, für die palästinischen Christen ein notwendiger Teil ihrer Ausrüstung. An dieser Stelle schieden sich der christliche und der jüdische Glaube, die christliche und die jüdische Kirchlichkeit. Auch wir sagen eifrig, die Kirche könne nicht untergehen. Was an dieser Zuversicht Wahrheit ist und wann sie zur Selbsttäuschung wird, hat uns Jesus durch diese Gleichnisse gesagt.

1. Der apostolische Dienst und sein Gegenteil

Die Gemeinschaft, die Jesus hier beschreibt, umfaßt den Herrn, seine Knechte und sein Gesinde. Weil diese drei beisammen sind, ist die Kirche da. Ihre Gemeinschaft bekommt dadurch das sie völlig bestimmende Merkmal, daß der Herr weggegangen ist. Er hat sein Gesinde seinen Knechten übergeben; denn sein Weggang bewirkt nicht, daß sein königliches Recht erloschen wäre; es besteht vielmehr in unverminderter Kraft fort. Das ist der Grund, auf dem die Kirche aufgebaut ist; sie bezeugt durch ihr Dasein, daß Jesus seiner Sendung den absoluten Sinn gegeben hat. Die, die er mit sich verbunden hat, sind für immer seine Knechte, für immer sein eigen,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

haben für immer keinen eigenen Willen, sondern wollen den Willen ihres Herrn. Aber nicht einzig sie gehören ihm; er hat ein Gesinde, eine Dienerschaft, die die Geschäfte des Hauses besorgt und seine Felder bebaut. Die Knechte sind die von Jesus Ausgesonderten, die er in seine Gemeinschaft aufgenommen und denen er seine Botschaft übergeben hat. Es gibt Kirche, weil es Apostel gegeben hat und darum eine Bibel gibt. Aber seine Boten sind nicht die einzigen, die ihm gehören. Durch sie werden auch die zu seinem Eigentum, zu denen sie gesandt sind. Aus dem einen Korn, das in die gute Erde fiel, entstehen dreißig, sechzig, hundert Körner. Mit den Jüngern rechnet Jesus auch die zu den Seinen, denen er die Hilfe Gottes gebracht hatte, die Häuser, in die er selbst oder durch seine Boten den Frieden Gottes getragen hatte, die in die Natur Hinabgesunkenen, in denen er die Erinnerung an Gott erweckt und denen er bei sich das festliche Mahl bereitet hatte, die Männer, die er beten gelehrt hatte: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“, damit sie von ihm das sie rechtfertigende Urteil Gottes empfangen. Für sie und für alle die, die durch ihren Dienst zu ihm gerufen werden, hatte er seine Jünger erwählt und mit seinem Wort ausgerüstet. Nun leben sie mit ihnen und für sie und sind dadurch die Kirche.

Wird sie ein lebendiges Gebilde bleiben, oder werden die, denen Jesus geholfen hatte, nachdem er selber weggegangen ist, darben und sich zerstreuen? Wird das von ihnen Erlebte verblaffen und in die Vergangenheit hinabsinken? Oder wird das in sie gepflanzte Wort ihr unverlierbares Eigentum bleiben und ihr Denken und Wollen immer neu gestalten und nicht kraftlos, nicht aufgebraucht und abgenutzt werden? Aus ihrem eigenen Vermögen können die Knechte das Gesinde nicht ernähren; eben weil es das Gesinde des Herrn ist, lebt es durch das, womit er es nährt. Da Jesus in der Überzeugung spricht, sein Herrenrecht sei unvergänglich, schreibt er auch denen, die seine Knechte geworden sind, die Vollmacht zu, der um sie gesammelten Gemeinde alles darzureichen, was sie zum Leben bedarf. Ihr apostolisches Vermögen ist ebenso unvergänglich wie sein Herrenrecht. Wenn der Zeitpunkt kommt, in dem für das Gesinde der Tisch gedeckt werden muß, werden sie nicht versagen und nicht die Armen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

sein, die nichts zu geben haben. In diese Not könnten sie nur geraten, wenn sie die Gemeinde mit ihrem eigenen Gut erhalten müßten; sie speisen sie aber mit dem Reichthum ihres Herrn. Nicht durch ihr eigenes Wort tun sie ihr den Willen Gottes kund, sondern mit seinem Wort, und nicht sie sind für die Gemeinde die Träger und Mittler der göttlichen Gnade, sondern er ist dies. Es bleibt die Sache des Herrn, sein Gesinde zu nähren; wenn der Knecht es tut, vertritt er den Herrn; er vertritt ihn aber nicht mit seinem eigenen Besitz, sondern mit dem, was dem Herrn gehört.

Daraus entstand das gewaltige Bewußtsein der Macht, das wir an Petrus und Paulus kennen und dessen Erbe die Kirche ist, zugleich aber der nicht minder mächtige Anspruch, der vom Knecht verlangt, daß er das leisten könne, was ihm aufgetragen ist. Wann er dazu fähig sei, sagt ihm die Frage Jesu: „Wer ist der treue und kluge Knecht“? Daß er dies sein kann, dazu hat ihn Jesus durch seine Gemeinschaft mit ihm gerüstet. Aus ihr entsteht die Verpflichtung zur Treue, die für den kein neuer Anspruch ist, der von Jesus den Glauben empfangen hat. Denn Glaube und Treue sind zusammengebunden. Die Treue ist der im Handeln bewahrte Glaube, jener Glaube, der nicht nur die Gedanken und Worte, sondern das Wollen und Wirken formt. Zu seinen Knechten hatte Jesus die Jünger dadurch gemacht, daß er sie durch Wort und Werk zum Glauben an ihn aufrichtete. Bewahren sie, was sie empfangen, bleiben sie, was sie geworden sind, Gläubige, so sind sie die Treuen. Sie haben freilich auch in beständiger Erfahrung ihre eigene Unfähigkeit zum Glauben erlebt, da das, was die Natur ihnen zeigte, sie übermächtig beherrschte. Das legt in die Frage: wer ist der getreue Knecht? tiefen Ernst hinein. Allein daran, daß sie um Gottes willen an Jesus gebunden sind, kann sich kein Zweifel heften, und dadurch ist es ihnen verboten, sich von Jesus zu lösen und ihm den Dienst und Gehorsam aufzusagen. Nun erklingt beständig hell und unaustilgbar in ihnen das Gebot: „Seid getreu“!

Wie steht es aber mit dem zweiten Anspruch, ohne den der Knecht nicht brauchbar ist: „wer ist der verständige, besonnene, aufmerksame, kluge Knecht?“ Ist er treu, so bewahrt er die Gemeinschaft mit seinem Herrn

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

und steht an dem Platz, den er ihm gegeben hat; dadurch ist er aber unter seine Mitknechte und mit ihnen unter alle die gestellt, die zum Hause des Herrn gehören. Was diese bedürfen, bestimmt, was der Knecht Jesu ihnen zu geben hat, und dafür ist es wesentlich, daß er es zur rechten Zeit tue. Wer wird im richtigen Moment bereit und imstande sein, den großen Haushalt des Herrn so zu verwalten, daß jeder, der zu ihm gehört, das Seine erhält, wann er es bedarf? Das leistet nur ein kluger Knecht. Ist aber auch die Klugheit, die der Knecht für sein Wirken braucht, in die Begabung eingeschlossen, die er vom Herrn empfangen hat, oder muß er diese Voraussetzung für seinen Dienst sich selbst erwerben und aus seinem eigenen Vermögen in seinen Dienst mitbringen? Jesus hat in der Gewißheit gesprochen, daß er seinen Jüngern das sehende Auge gegeben habe. Er hat sie deshalb gepriesen, weil sie sehen und hören. Er hat das Geschäft, ihnen das Auge zu öffnen, nicht einem Meister der Schule übertragen, sondern die, die von der Schule ihre Formung erhalten hatten, „blind und närrisch“ genannt. Seine Zuversicht, daß er im Gegensatz zur Schule seine Jünger klug gemacht habe, kommt daher, daß er ihnen zugleich mit dem Glauben die Liebe gab. Was öffnet geschlossene Augen, zerreißt phantastische Gedankengespinne und macht verdrehte Urteile gerade, wenn nicht die Liebe dies tut? Da der Knecht, wenn ihn Jesus fragt: „Hast du mich lieb?“ weiß, was er antwortet, achtet er beständig auf das, was Jesus von ihm begehrt, und damit treten die, unter die ihn Jesus gestellt hat, aus dem Nebel heraus, in dem unsere Eigensucht und Hoffart sie verschwinden läßt. Die Gedankenlosigkeit und die Lieblosigkeit weichen miteinander; denn die Eigensucht macht dumm, weil sie hoffärtig macht. Weil wir in dem Maß glauben können, als wir Liebe haben, konnte Jesus dem Knechte sagen:

Sei treu, dann bist du auch klug.

Da in diesem Gleichnis der Christus spricht, ist Totalität das Merkmal der Gemeinschaft, die den Herrn mit seinen Knechten und seinem Gesinde vereint. Es hat absoluten Sinn, wenn er von seinen Knechten und seinem Gesinde spricht. Jesus hat seinen Jüngern die Totalität seiner Gemeinschaft mit ihnen dadurch bezeugt, daß der Herr wieder zu seinen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Knechten kommt. Ganzheit, Ewigkeit ist das Merkmal Gottes. Indem Jesus seine Gemeinschaft mit der Menschheit durch die Verkündigung seiner Wiederkunft als ganz und ewig beschrieb, verkündete er seine Einheit mit Gott. Indem er dies mit den Vorstellungen tat, die sein Ort und seine Zeit ihm zutrug, zeigt er uns, daß seine Herrlichkeit in seiner Gottmenschlichkeit besteht. Wir verhüllen uns diese, wenn wir uns von seiner Weisagung deshalb abwenden, weil die bildlichen Stoffe, die sie verwendet, menschlich und vergänglich sind. Wir haben auf alle Darstellungsmittel der Weisagung zu verzichten, können aber, solange wir uns zu Jesus bekennen, nicht davon lassen, daß die Gnade Jesu die ganze und ewige Gnade Gottes ist.

Aus der Verheißung seiner Wiederkunft erwächst die Frage, ob die von ihm geschaffene Gemeinschaft dann noch bestehe und nach seinem Willen gestaltet sei. Wird die Kirche die Kirche Jesu bleiben? Wenn sie dies bleibt, wird sie die Vollständigkeit seiner Gemeinschaft mit ihr dadurch erleben, daß er ihr an seinem ganzen Besitz Anteil gibt. Durch das, was im Gleichnis die Knechte und das Gesinde Jesu heißt, wurde seine Sendung noch nicht völlig offenbar. Das war neben seinem Ziel etwas Vorläufiges, Unfertiges und Geringes. Die Kirche bezeugt durch ihr Dasein den Christus; aber was sie bezeugt, ist unvergleichlich größer als das, was sie ist und zeigt. Das folgt nicht nur daraus, daß sie sich auch versündigt, nicht nur daraus, daß ein Knecht gewalttätig und trunken werden kann, sondern aus dem Werk des Christus selbst. Weil aber Jesus an seiner Einheit mit dem Vater und an der Vollständigkeit seiner Gnade auch auf seinem Gang zum Kreuz festhielt, verhiess er auch dem Jünger den vollen Anteil an der Herrschaft Gottes. Im griechischen Gebiet bekam diese Verheißung die Gestalt: Ende des Stückwerkes, das unser Erkennen und Reden jetzt ist, Schauen von Angesicht zu Angesicht, Erkennen, wie wir erkannt sind. Im palästinischen Bereich lautete diese Verheißung: Ende der Bedrängnis, die jetzt aus der Jüngerschaft die geächtete, flüchtende Schar macht, Einigung aller von Gott Erwählten beim Christus, Sammlung des ganzen Israel vor den Thronen des Christus und seiner Jünger, Offenbarung

§

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

der Gerechtigkeit Gottes und seines richtenden Urteils an der ganzen Völkerwelt.

Nun aber wird das Gleichnis zur Warnung. Mit dem Gebot Jesu wird auch sichtbar, was seine Übertretung ist. Die Frage: Wer ist der treue Knecht? bedeutet auch: ihr könnt auch untreu werden, und die Frage: wer ist der kluge Knecht? warnt zugleich: ihr könnt auch nährisch handeln. Zweierlei hebt das Gleichnis hervor, was das Apostolat verwerflich und den Kirchendienst verdammlich machen würde: der Knecht schlägt die Mitzknechte und zecht mit den Trunkenen, und dies tut er, weil er sagt: der Herr bleibt noch lange weg; er hat also die Gelegenheit und Zeit zu eigenmächtigem Handeln.

Hier wird die selbstherrliche Kirche sichtbar, die ihr Denken und Wollen von sich aus gestaltet, weil sie keinen Herrn mehr hat. Dies freilich bleibt unvergessen, daß sie einst einen Herrn hatte. An ihrem Anfang steht der, der sie geschaffen hat. Aber dies liegt nun weit hinter ihr in ferner Vergangenheit, und die von Jesus ihr verheißene Zukunft ist vollends für ihren Blick in eine unmeßbare Ferne entrückt. Diese Weissagung hat sich in einem Maße erfüllt, das weit über das Sehfeld der ersten Jünger hinausragt. Dafür sind die sich dehrenden Jahrhunderte nur ein Zeichen; dahinter steht, daß die Natur für uns neu geworden ist und die Völker, zu denen die Christenheit gehört, neu erstanden sind und die Kirche selbst eine lange Geschichte durchlebt und eine reiche Überlieferung bei sich angesammelt hat. Ist es nun nicht ihr Recht und ihre Pflicht, die Kirche von dem aus aufzubauen, was die jetzt Lebenden als ihre Art, ihr Bedürfnis und ihr Vermögen in sich tragen? Jesus hat aber der Kirche, die sich herrenlos macht, geweissagt, was aus ihr wird: der eine Knecht schlägt den anderen, die Einheit zerfällt, und zur Herstellung der Einheit braucht sie Gewalt, und der Knecht gesellt sich zu den Trunkenen, die Kirche verliert ihre Verschiedenheit von der Welt und bedarf der von der Natur uns bereiteten Lust nicht anders als die, die nichts als Gebilde der Natur sind, weil sie sich nicht mehr an ihrem Herrn freuen kann.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Die Weisfagung steht auch hier in einer klaren Beziehung zur geschichtlichen Lage. Jesus macht den Graben sichtbar, der das Apostolat vom Rabbinat, die Kirche von der Synagoge trennt, und widersteht der Angleichung der Kirche an das jüdische Vorbild. Der Stolz des Wissens machte aus dem Rabbi den gewalttätigen Herrn, der sich mit der Geißel den Gehorsam erzwang, und mit dem Machtwillen erwachte auch das Begehren nach der Lust, die sich aus den natürlichen Vorgängen herauspressen läßt. Daher rührt die grelle Farbe, mit der das Bild gemalt ist. Wir dürfen sie aber nicht unverändert auf das Geschehen übertragen. Sie beweist nicht, daß Jesus besorgt war, daß seine Jünger einander prügeln und einer den anderen banne. Dies aber deutet die starke Färbung des Bildes an, daß Jesus die Herstellung und Bewahrung der Gemeinschaft für eine große Sache hielt. Er hat damit gesagt, daß es auch einem Petrus und Johannes leicht gelinge, sich zu entzweien. Er sprach hier nicht anders, als wenn er Petrus die Geschichte von dem Knecht erzählte, der seinen Mitknecht würgte, und es Johannes verbot, sich auf Elia zu berufen, der einst den Blitz gegen den angerufen hatte, der seine prophetische Sendung mißachtete. Gerade weil die im Christus begründete Gemeinschaft unser innerstes Denken und Wollen erfasst, erhalten wir sie uns nur dann, wenn wir unseren gesammelten Willen dazu verwenden, uns gläubig zu verhalten, und uns vor der Selbstverleugnung nicht fürchten, durch die wir darauf verzichten, für uns selber zu leben. Sowie wir unserem eigensüchtigen Begehren Macht einräumen, bricht die kirchliche Gemeinschaft entzwei. Daß wir zusammen eine Kirche sind, ist immer das, was von uns gesucht werden muß, und kann nicht wie ein festgewordener Zustand von uns nur besessen und genossen werden.

Den Mitknecht prügelt im Gleichnis der Knecht; es gibt aber auch Angreifer, die die Kirche zerstören wollen. Daher bringt auch sie, wie der Staat, ein Recht hervor, das den Angreifer abwehrt und, damit es wirksam sei, die zwingende Gewalt bei sich hat. Aber auch wenn wir das Recht zu unserem Schutz anrufen und mit ihm das, was die Kirche schädigt, der Zucht unterwerfen, müssen wir unser Handeln am Wort

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Jesu messen, das den Knecht, der sich den Knecht mit Gewalt gehorsam macht, treulos und närrisch heißt. Der Gehorsam gegen dieses Wort Jesu ist die unentbehrliche Bedingung für jede Kirchenzucht.

Wenn sich die Kirche einbildet, sie könne sich durch Gleichmachung und Gewalt die Einheit verschaffen, widerspricht sie dem Bekenntnis zur Gottheit Gottes, das sie von Jesus empfangen hat. Wir würden dadurch die Gemeinschaft, die uns Jesus bereitet, derjenigen angleichen, die schon die Natur uns verschafft. Die Sendung des Jüngers hat aber ihren Grund im Unterschied des göttlichen Reichs vom natürlichen Leben; sein Beruf ist die Bezeugung Gottes, der Geist ist, die Verkündigung des göttlichen Willens, der Gnade ist. Geist schafft nicht Zwang, und Liebe übt nicht Gewalt. Weil Jesus den Jünger nicht zur Aufrichtung seiner eigenen Herrschaft und zum wollüstigen Genuß der ihm verliehenen Macht, sondern zur Offenbarung Gottes und seiner Gnade berufen hat, hat er auch an der Entsagung Jesu teil, die aus ihm den Duldbenden, Wartenden, Tragenden gemacht hat, und er kann darin nicht eine Verleugnung der Wahrheit und eine Verkürzung seiner Wirksamkeit sehen, so wenig als das Kreuz Jesu die Preisgabe seines königlichen Willens war. Wenn aber die Kirche nur noch einen einst lebenden „Stifter“ hat und für ihr gegenwärtiges Handeln herrenlos geworden ist, hat seine Entsagung ihre verpflichtende Kraft für sie verloren, und sie sagt dem duldbenden und vergebenden Christus die Treue und Gefolgschaft auf.

Dann stellt sich aber auch das zweite Merkmal des treulosen Knechtes bei ihr ein: er ist trunken mit den Trunkenen. Wenn wir den Christenstand zur Erweckung des Machtwillens mißbrauchen und uns von der Geduld Jesu lösen, mißfällt uns seine Entsagung auch deshalb, weil sie aus ihm den ganz Armen gemacht hat. Hat er uns nicht in die Freiheit erhoben, die alles Natürliche ungehemmt verwerten kann, und uns die Freude gebracht, die uns zu Feiernden und Jubelnden macht? Sicherlich sind die Freiheit und die Freudigkeit die Merkmale der Kirche, die ihr nicht fehlen können, solange sie wirklich die Kirche Jesu ist. Sie besitzt sie aber deshalb, weil sie sich zu Gott bekennen darf, dem Gott, dessen Wirksamkeit im

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Geist geschieht und dessen Wille die Gnade ist. Der Geist weckt aber nicht das natürliche Begehren in uns auf, und die Gnade übergibt uns nicht der Herrschaft unserer sinnlichen Lust.

Dem selbstherrlichen Knecht, der sich von der Herrschaft Jesu löst, weis- sagt er, er werde seine Herrschaft erfahren in einer ihn völlig überraschen- den Plötzlichkeit. Auch der Knecht, der sich bemüht, den Herrn zu ver- gessen, bleibt sein Knecht. Denn alles, was er hat und kann, seine ganze Macht und Freiheit, hängt an dem, was er von Jesus überkommen hat. Offenkundig spricht das Gleichnis von jener Offenbarung seines Herren- rechts, die ihm seine neue Sendung in die Welt bringen wird. Wir ent- leeren aber die Weisagung, wenn wir ihre Aussage über Gottes Wert und Recht für die Gegenwart bedeutungslos machen. Das wäre dieselbe Haltung wie die, die uns verleitet, das hinter uns Liegende als belanglos zu entwerten. Für die in Setzen zerrissene Zeit, bei der das Geschehene und das Kommende auseinander streben, gibt es im biblischen Bereich keinen Raum, weil hier über dem, was geschehen ist, und dem, was geschehen wird, der eine Gott steht, der im Vergangenen und im Künftigen seinen Willen wirkt. Was hat die Kirche dann erreicht, wenn sie ihr Dasein und ihre Wirksamkeit dadurch sicherte, daß sie selbstherrlich wurde und in ei- gener Vollmacht amtete? Machte etwa der Scholastiker die Botschaft Jesu dadurch wirksam, daß er sie seinem Denkvermögen unterwarf und in sein System umarbeitete? Oder hat die Kirchenleitung jemals ihre Glieder durch Gesetzgebung gläubig gemacht? Wir haben allen Grund, den hei- ßen Unwillen zu beachten, der der Kirche heute zuruft: fort mit den ein- ander verdammenden Kirchen, fort mit den miteinander zankenden Theo- logen; wir wollen die Gemeinschaft; ihr aber zerspaltet das Volk. Freilich stammt dieser Unwille aus einem ganz anderen Grund als der Jorn Jesu über den zum Herrn gewordenen Knecht. Darin aber, daß jener Unwille die christliche Entzweiung eine Sünde heißt, wird er von Jesus bestätigt. Auch er hat gesagt: Fort mit dem Knecht, der den Mittknecht schlägt.

Wieder gibt Jesus seinem Bild die denkbar stärkste Färbung: ein Schwertstich haut den Knecht entzwei. Stärker konnte Jesus nicht sagen,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrück- lich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

daß der treulose Knecht ihn gegen sich hat. Er spricht hier mit demselben glühenden Jorn, aus dem er dem, der den Jünger zum Sündigen verleitet, wünschte, er möchte vorher in offener See mit einem Mühlstein an seinem Hals ertränkt worden sein. In einer ausgedörrten, vereinsamten Zarastustrafeele mag sich gegen diese Worte ein ästhetisches Mißfallen regen, das entrüstet einwendet: „Was für eine Liebe!“ Aber die Totalität der Gemeinschaft, die Jesus den ihm Glaubenden gewährt, und die Totalität des Hasses, mit dem er die Verderber seines Werks bedroht, erwachsen aus derselben Wurzel; in beiden offenbart sich dieselbe völlige Gebundenheit an den gnädigen Willen des Vaters. Diese gibt ihm das zweischneidige Schwert gegen alle in die Hand, die das Werk der göttlichen Gnade verderben, auch wenn sie seine eigenen Jünger und Gefährten sind.

Aber das Todesurteil, das ihn aus dem Kreis der ewig Lebenden ausscheidet, ist nicht das Einzige, was ihm widerfährt. Beim Todesurteil hat Jesus nicht an ein Vernichtetwerden und Verschwinden des Gerichteten gedacht. Wie der Freispruch den Anteil des Menschen an Gottes Liebe ewig macht, so wird auch von der Verurteilung erwartet, daß sie den Verurteilten in einen bleibenden, endgültigen Zustand versetze. Wohin wird Jesus den stellen, der sich seinen Knecht heißt und selbstherrlich handelt, sich auf seinen Namen stützt, um andere zu knechten, zum ewigen Leben aufruft und sich mit der natürlichen Lust satt macht? Sein Ort ist der der Heuchler. Damit ist jener Name auf den unechten Jünger gelegt, mit dem sich Jesus vom Rabbinat und der von ihm gezüchteten Frömmigkeit geschieden hat. Er schied sich von ihr der Wahrheit wegen. Denn was der Rabbi schuf, war eine vor Gott aufgeführte Schaustellung, die das sündliche Begehren unter den frommen Worten und Taten zudeckte. Christusloses Christentum ist nichts mehr als Judentum. Nehmen wir die Botschaft Jesu von unseren Kanzeln weg, so können wir unsere Predigten auch in den Synagogen halten. Der selbstherrliche Jünger hat den Kampf Jesu mit Israel und damit sein Kreuz nutzlos gemacht. Der Vorwurf der Unwahrhaftigkeit fällt aber auf den Knecht Jesu mit verstärkter Wucht. Denn ihm hat Jesus dadurch, daß er ihm zum Glauben verhalf, zur

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Wahrhaftigkeit verholzen. Er hat keinen Anlaß mehr, sich vor Gott in einen frommen Schein einzuhüllen; ihm hat es Jesus gegeben, vor Gott und Menschen zu sein, was er ist, seinem verwerflichen Begehren eine redliche Absage zu geben und die göttliche Gnade mit einem ungebrochenen Ja zu erfassen. Der Rabbi dagegen war mit Gott nur durch sein Gesetz verbunden, und gegen dieses lehnte sich sein eigensüchtiges Begehren auf. Durch den Spruch des Gesetzes, der ihn schuldig hieß, war er ratlos gemacht; um sich Recht und Ehre zu verschaffen, griff er nach dem frommen Schein.

Der treue und kluge Jünger kann sein Heil nicht auf der Flucht vor der Wahrheit suchen. Ihm ist durch das Urteil Jesu über den Untreuen gesagt, daß er den Schein zerstört, die Fiktionen widerlegt und die Wahrheit offenbar macht. Denn die Gnade und die Wahrheit sind eins. Die Wahrheit wäre aber für den ein leidvolles Geschenk, für den die Erkenntnis der Wahrheit darin bestände, daß er erkennen müßte, daß er ein Lügner ist; sein Los wäre Klage und Angst. Dieselbe Drohung, mit der Jesus Israel aufzuwecken suchte, hat er auch auf die Christenheit gelegt, wenn sie Schaustellungen an die Stelle des Lebens und Worte an die Stelle der Werke und den selbstherrlichen Machtwillen an die Stelle des Gehorsams und die natürlichen Ziele an die Stelle der Herrschaft Gottes und sich selbst an die Stelle des Christus setzt.

2. Die aufweckende und die lähmende Hoffnung

Nach der Absicht Jesu ist die Kirche die Gemeinde, zu der der Christus kommt. Das gibt ihr ihr Kennzeichen. Damit erbt sie das, was Israel besessen hat; denn dieses wartete auf den Tag Gottes, den Hochzeitstag. Aber eben dies, daß sich die Lage Israels in der der Kirche fortsetzt, treibt die dringende Warnung hervor, der Jesus mit diesem Bild stärkste Kraft gegeben hat. Denn Israel wartete auf den Festtag so, daß es die Teilnahme am Fest verlor. Es hofft, ist aber nicht bereit, schaut in die Zukunft, nimmt aber Gottes Werk nicht wahr, das jetzt geschieht, und klammert sich an die

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Verheißung, hört aber das göttliche Wort nicht, das jetzt zu ihm gesprochen wird. An derselben Stelle droht der Kirche die Gefahr des Falls.

Da sie den Christus kennt, ist der Vorabend des Festes für sie angebrochen, und sie wartet auf seinen Beginn. Jetzt spricht sie nicht, wie der Knecht im ersten Bild: „Mein Herr bleibt aus“; nun weiß sie: er kommt in dieser Nacht. Sie hat die große Hoffnung empfangen, die nicht nach einer entfernten Zukunft ausschaut, und ist der Erfüllung gewiß, und ihr Hoffen macht sie froh. Es gibt weisagende Worte Jesu, die den Jüngern beschrieben, was ihnen die Verflochtenheit ihres Schicksals mit der politischen Geschichte ihres Volkes bringen werde. Da sind sie die kleine Herde, die Wanderer auf dem schmalen Weg, die verjagte, flüchtende Schar, auch mit innerer Not belastet, im Kampf mit schwärmender Aufgeregtheit, wund durch den Abfall und Verrat, der in ihrer eigenen Mitte geschieht, unfähig, beim Zerfall der Bruderschaft die Liebe vor dem Kaltwerden zu schützen. So sieht die Gemeinde für den Politiker aus, wenn er sie von außen betrachtet; aber damit ist sie nicht ganz beschrieben. Ihre Gemeinschaft mit dem Christus macht sie zur festlich feiernden Schar. Sie wartet nicht auf ihre eigene Verherrlichung und feiert nicht ihren eigenen Sieg. Denn sie hat keine eigene Herrlichkeit und sucht nicht bei sich die Kraft, die Welt zu erneuern. Dagegen weiß sie, daß dem Christus der Hochzeitstag beschieden ist, und seine Verherrlichung bringt ihr die Herrlichkeit, und sein Sieg ist ihre Erlösung. Darum freut sie sich ihres Herrn „allewege“ als die, die auf ihn hofft. So war es die Absicht Jesu, als er die ersten Jünger zu sich rief; er rief sie, damit ihr Fasten ende und sie als die Genossen des Bräutigams mit ihm feiern. Was sie einst waren, sollen sie, nachdem er das Kreuz getragen hat, erst recht werden, die Zeugen und Genossen seines kommenden Festes.

Das neue Merkmal der Kirche ist fest mit dem verbunden, was das erste Gleichnis von ihr ausgesagt hat. Treulos wurde der Knecht, weil er nicht nach der Gegenwart des Herrn verlangte. Dagegen ist die Gemeinde, die die Treue bewahrt, weil sie den Glauben bewahrt, auch die Gemeinde, die die Hoffnung hat. Wir beschreiben die Gabe des heiligen Geistes nicht aus-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

reichend, wenn wir sie nur mit dem einen oder anderen Wort, Glaube oder Hoffnung, benennen. Wir werden nicht zu Glaubenden oder zu Hoffenden gemacht; der Lichtstrahl, der uns in der Vergangenheit den Vorgang zeigt, in dem Gottes Gnade wirksam ward, und der Lichtstrahl, der uns im Künftigen die Offenbarung Gottes zeigt, erreichen unser Auge gleichzeitig. Sie sind die Botschaft der einen und selben Sonne.

Das, was am Vorabend des Festes geschieht, macht Jesus zum Bild der Gemeinde, nicht die Hochzeitsfeier selbst. Der Bräutigam ist noch nicht da, er wird erwartet; um ihn zu empfangen und zu geleiten, sind die Mädchen der Dorfschaft versammelt. Das ist dieselbe Lage, in die auch das vorangehende Gleichnis die Jünger versetzt hat, wo der Knecht selbst dem Gesinde des Herrn die Nahrung darzureichen hat. Durch seine Abwesenheit wird aber aus der Gemeinde nicht eine jammernde Schar, die im Dunkeln sitzt. Darum geben die Mädchen, aus deren Mitte der Bräutigam die Braut erwählt hat, die nun mit ihren Lichtern den Bräutigam zum Hochzeitsaal geleiten, Jesus den Stoff zu seinem Bild. Sie warten auf ihn nicht im Finstern, sondern mit brennenden Lampen, nicht hinter Schloß und Kiegel, sondern bereit, ihm entgegen zu gehen, sowie ein Bote mahnt, daß der Bräutigam kommt. Damit ist der Beruf der Kirche beschrieben. Wie sie die Herrlichkeit des Christus dadurch verkündet, daß sie an ihn glaubt, so bezeugt sie seine Herrlichkeit auch dadurch, daß sie auf ihn hofft.

Ihre Hoffnung hat ihren Grund nicht im natürlichen Vorgang, der unwillkürlich dem Schmerz auszuweichen sucht und jeden Druck abschütteln will. Käme die Hoffnung nur so zustande, daß wir dem Antrieb gehorchen, die uns schmerzenden Hemmungen wegzudenken und aus dem Widerspruch gegen das, was unrein und verwerflich ist, ein Ideal der Reinheit und Gerechtigkeit zu entwickeln, so wäre wieder der Versuch gemacht, die Kirche mit dem Stoff aufzubauen, mit dem uns die Natur beschenkt. Sie ist aber auch darin, daß sie die Gemeinde der Hoffenden ist, Jesu Werk; denn sie besitzt die Hoffnung durch die Verheißung, die er ihr gegeben hat. Diese ist aber nicht eine nachträgliche, etwa dichterische Zugabe zu seiner Geschichte, sondern ein wesentlicher Teil von ihr. Auch in diesem Bilde gab

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

er seinem Christusnamen dadurch eine anschauliche Deutung, daß er mit der Verheißung seiner Anwesenheit alles sagt, was er den Jüngern verspricht. So handelte er in Kraft seiner Gottessohnschaft, die aus seiner Gegenwart bei der Menschheit die Offenbarung Gottes und den Empfang seiner Gnade macht. „Ich bin in die Welt gekommen“, das war seine Botschaft; „ich werde kommen“, das ist seine Verheißung; denn seine Gemeinschaft mit der Menschheit ist Gemeinschaft Gottes mit ihr. Begründet ist jene durch sein Kommen in die Welt, und sein Tod hat sie unauflöslich gemacht. Da er sie dadurch im Maß unseres natürlichen Daseins schuf, war sie Offenbarung Gottes im Kleinen an diesem Ort und in jener Stunde, Dienst Gottes in der Entfagung, Ehrung Gottes im Leiden. Darum macht sie ihn zum Bräutigam, der erst noch kommen wird, dann aber als der Offenbarer Gottes an der Gesamtheit seiner Werke, als der Diener Gottes in der schöpferischen Macht, als der Zeuge Gottes in Herrlichkeit, und deshalb ist es das Merkmal seiner Gemeinde, daß sie auf ihn hofft.

In allen weisagenden Worten hat Jesus die Ungewißheit hervorgehoben, die an der Hoffnung haftet. Sie hat Gewißheit in sich, da sie aus der Verheißung stammt, und hat Ungewißheit, weil die Verheißung keine Beschreibung des Künftigen ist. Darum wissen die Mädchen in dieser Erzählung, daß sie in dieser Nacht den Bräutigam zu erwarten haben; dagegen wurde ihnen nicht gesagt, zu welcher Stunde er komme. Von Jahrhundert zu Jahrhundert werden wir uns der Ungewißheit, die der Hoffnung eigen ist, stärker bewußt, und das von uns in den letzten Jahrzehnten Erlebte hat sie wesentlich verstärkt, weil es das Bild, das wir von der Natur mit Einschluß der menschlichen Geschichte haben, mächtig erweitert hat. Daran können wir aber nicht vorbeigehen, wenn wir uns auf das besinnen, was uns verheißen sei. Denn die Verheißung Jesu spricht nicht von einem Jenseits, sondern von dieser unserer Welt. Wann vernichtet die Wandlung im Weltbild die Gewißheit, von der die Hoffnung lebt, nicht? Wann bewahrt die Kirche das Merkmal, das ihr dieses Gleichnis Jesu gibt? Wann bleibt sie die Hoffende? Kann sie dies dadurch bewirken, daß sie das Geheimnis der Natur durchleuchtet oder den Sinn der Geschichte

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

deutet? Zur Gewißheit führen uns aber die Leistungen unseres Denkvermögens nicht. Dann gelangt die Kirche zur Hoffnung und dann bewahrt sie sie, wenn ihr in dem, was geschehen ist und geschieht, Gottes Wille und Werk so offenbar ist, daß sie das Dasein des Christus wahrnimmt. Hat Jesus das Vermögen, uns zum Glauben aufzurichten, der sich Gott ergibt, so hat er uns auch das Hoffen geschenkt. Denn der Glaube glaubt, daß er schauen wird. Dann ist es uns aber auch keine Last, daß wir auf Gott warten müssen; denn dieses Warten ist ein wesentlicher Bestandteil des von Gott in uns gewirkten Lebens. Es kennzeichnet unsere kreatürliche Verschiedenheit von Gott und ist darum nicht nur dem zeitlichen, sondern auch unserem ewigen Leben eigen. Nicht nur vom Glauben und Lieben, sondern auch vom Hoffen hat Paulus gesagt, daß es bleibe und auch dann, wenn das Ganze an die Stelle des Stückwerks tritt, nicht verschwinde. Denn Gott bleibt immer größer als sein an uns geschehendes Werk, immer größer als sein an uns ergangenes Wort, immer größer als unser von seinem Geist gestaltetes Herz. Seine Gnade überragt nicht nur unser Glauben, sondern auch unser Schauen, und darum werden wir immer die auf ihn Wartenden sein, die Wissenden und nicht Wissenden zugleich.

Wie im früheren Bild, so prägt Jesus auch durch diese Erzählung den Jüngern die Verantwortlichkeit ein, die er durch das, was er aus ihnen macht, auf sie legt. Was er ihnen gibt, wird ihr Eigentum, über das sie verfügen. In der Weise, wie sie es verwenden, sind sie töricht oder klug. Wer ist der Kluge und wer der törichte Knecht? fragte er im früheren Gleichnis; wer ist der Kluge und wer ist der törichte Hochzeitsgast? fragt er hier. Aus dieser Nötigung zum selbsttätigen Wollen, zum eigenen Entschluß, mit dem wir unser Verhalten ordnen, entsteht die Gefährlichkeit unseres Lebens. Deshalb begehren wir nach jenem Stand, den unser Gleichnis die Hochzeit nennt, weil mit ihr die Zeit endet, während derer die Braut für sich lebt und nach ihrer eigenen Einsicht handeln muß. In der Vereinigung mit dem Bräutigam wird ihr Wille mit dem seinigen eins. Die Warnung Jesu sieht auch in diesem Gleichnis nicht über die Jüngerschaft hinaus; er spricht nicht von solchen, die auf ihn verzichten

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

und bei einem anderen die Hilfe suchen. Zu denen spricht er, die seiner Verheißung glauben und auf ihn hoffen. Ihnen sagt er, daß sie das mißbrauchen können, was er ihnen gab, wodurch ihnen ihre Hoffnung nicht den Beginn, sondern den Verlust des Lebens bringt. Es gibt eine Hoffnung, die, wie Paulus sagte, „nicht beschämt“; es gibt aber auch eine Hoffnung, deren Ende die Enttäuschung ist. Nicht von der Hoffnungslosigkeit spricht hier Jesus, der wir zu erliegen in Gefahr sind, nicht von Mythen und Träumen, die zerfallen, sondern von Hoffnung auf seine Verheißung, die bewirkt, daß uns das Verheißene verschlossen bleibt. In der Erzählung Jesu erwarten alle den Beginn des Festes, alle in der Meinung, sie seien für ihn bereit. Da sie aber nur zum Teil klug, zum Teil dagegen töricht sind, sind nur die einen wirklich für Jesus bereit, während die anderen nicht erwogen haben, was die Gemeinschaft mit Christus in seinem Feste von ihnen verlangt.

Eine ernsthafte Versuchung zu dieser Torheit begleitet das Bemühen der Kirche, ihre Hoffnung durch eine das Verheißene beschreibende Lehre zu stützen. Müssen wir dann noch hoffen, wenn wir die Notwendigkeit begriffen haben, die uns die Unsterblichkeit und dem göttlichen Werte in der Welt die Vollendung zusichert? Wir haben erlebt, wie unheilvoll der nur gelehrte, aber nicht geglaubte Glaube wirkt, und ebenso unheilvoll wirkt die zwar gelehrte, aber nicht gehoffte Hoffnung. Aber wir schwächen das Gleichnis, wenn wir nur an den theologischen Ersatz für die Hoffnung dächten. Jesus beschrieb auch mit den Törinnen solche, die die Verkündigung seiner Herrschaft ergriffen hat, die darum nach seiner Offenbarung verlangen und sich zu der Gemeinde halten, zu der er kommen und die mit ihm feiern wird. Er spricht vom wirklichen Hoffen, aber von einem Hoffen, das nach der eigenen Beseeligung und Vollendung begehrt und darüber den Willen des Christus zu tun vergißt. Wie im ersten Gleichnis der Untreue nach der eigenen Herrschaft begehrt, so verlangt hier die Törin nur nach ihrer eigenen Seligkeit. Sie lebt in der Zukunft und läßt die Gegenwart leer, hat ein starke Hoffnung und zugleich eine veräußerte, nur halb getane Pflicht.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Es kann ein gewaltiges Erlebnis sein, wenn wirklich die Hoffnung in uns aufbricht, jene Gewißheit, die die von uns geglaubte Verheißung uns gibt. Haben wir damit nicht das Recht empfangen, mit dem reichen Jüngling zu fragen: „Was fehlt mir noch“? Was ist das Zeitliche noch neben dem Ewigen? Was liegt noch am armseligen Slickwerk unserer Gedanken? Lohnt es, auch sie noch Wahrheit zu heißen? Und was ist alles, was unsere Liebe zu geben vermag, neben dem menschlichen Elend und der kommenden Herrlichkeit? Was ist unser ganzer Gottesdienst neben dem, was die Vereinigung der Kirche mit dem Christus ihr bringen wird? Uns fehlt der Geist; genügt es nicht, daß wir auf ihn warten? Wir sind vereinsamt und entzweit; was schadet das? Werden wir nicht einst die Gemeinschaft der Heiligen genießen? Wir warten auf unser seliges Sterben und leben nicht.

Der Schlusssatz ersetzt die Mahnung: „Seid bereit“ durch: „Seid wach“. Jenen Zustand, bei dem der Glaube und die Hoffnung kraftlos bleiben und unsere Gegenwart leer lassen, verglich Jesus mit dem Zustand eines Schlafenden; was um ihn her geschieht, erreicht und bewegt ihn nicht. Heißt das: studiere die Bewegung der Geschichte, erforsche, was das kommende Werk Gottes anzeigt, berechne die Fristen? Das ist gerade das, wovor das Gleichnis warnt. Die Torheit derer, deren Hoffnung zerbricht, besteht nicht darin, daß sie es unterlassen, die Stunde der Ankunft des Christus zu erforschen. Mit sich selbst haben sie sich zu beschäftigen, nicht mit ihm, nicht damit, ob er bereit sei, sondern damit, ob sie bereit seien, mit dem, was sie um ihrer Hoffnung willen für ihn tun. Davon, wie wir die Gegenwart benutzen, nicht, wie wir uns die Zukunft vorstellen, hängt die Erfüllung unserer Hoffnung ab.

Die Erzählung Jesu hat vielfach zu neuen Dichtungen Anlaß gegeben, die die einzelnen Vorgänge, die zusammen die Handlung bilden, ausdeuten. In der Erzählung Jesu treten nur die Mädchen auf, die den Bräutigam abholen. Warum beschreibt er nicht die Braut? Er stellt die Scheidung dar, die seine Ankunft der Gemeinde bringen wird, und diese konnte er nicht an der Braut, sondern nur an den Festgästen zeigen. Da der

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Bräutigam lange nicht kommt, schlafen die auf ihn Wartenden ein. Die Folge ist, daß sein Kommen sie überrascht, wie auch im früheren Bild der eigenmächtig regierende Knecht von der Ankunft des Herrn überrascht worden ist. Die Länge des Wartens stellt die Hoffnung auf die Probe. Damit widersetzt sich Jesus der drängenden Ungeduld, die nicht nur Israel, sondern erst recht auch den Jüngerkreis aufregte. Schon längst war gesagt worden, daß die Herrschaft der Himmel nahe sei, und nun war sie immer wieder fern. Bei jeder großen Tat Jesu, vor allem beim Zug nach Jerusalem, flammte die Erwartung auf, jetzt werde Gottes Herrschaft erscheinen. Aber die Ungeduld macht müde, lähmt die Hoffnung und nimmt ihr die das Leben gestaltende Kraft. Wer nur jetzt und nicht bleibend für Jesus bereit ist, ist nicht bereit. Die Torheit der Törichten besteht darin, daß sie keinen Vorrat an Öl haben; was ist also das Öl, ohne das die Lampe nicht brennt, ohne die es keinen Anteil am Feste das Christus gibt? Aber alle Ausdeutungen, durch die der Exeget die Erzählung noch reicher und verständlicher machen will, schwächen bloß die Wucht der Warnung, der gerade ihre knappe Fassung, die jeden Kommentar verschmährt, ein Merkmal gibt, das das Wort Jesu immer auszeichnet. Er hat sich immer und besonders dann, wenn er Gleichnisse formte, an den eigenen Besitz seiner Hörer gewandt. Du selber weißt, was dir zukommt, weißt was du darfst und wann du bereit bist, weißt, was dich von Christus trennt und bei ihm erhält. Du selbst kannst und sollst denken und wollen; du kannst gerüstet sein. Damit hat er die Grenze gewahrt, durch die er sein Wort, auch wenn es mit drohendem Ernst als sein Gebot zum Jünger spricht, vom Gesetz getrennt hat. Die Bereitschaft erwirbt sich der Jünger nicht dadurch, daß er einer gesetzlichen Vorschrift genügt, die ihm sagt: tue das und laß jenes. Er wird durch die Gemeinschaft mit Jesus zum Freien gemacht, der die Liebe empfangt, die weiß, wodurch er den Herrn zu ehren vermag. Seine Pflicht ist, wie Jesus im dritten Gleichnis sagt, daß der Jünger habe, was er hat.

Ein Vorgang ist in der Erzählung so stark hervorgehoben, daß er eine eigene Beachtung und Deutung verlangt, der, daß jeder selbst für seine

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Lampe zu sorgen hat. Es findet kein Austausch, keine Stellvertretung des einen für den anderen statt. Wem ist die Verheißung gegeben? Sie ist der Besitz der Gemeinde. Der Christus kommt zu seiner Kirche. Genügt es nicht, zur Jüngerschaft zu gehören? Kommt er nicht eben deshalb zu jedem einzelnen, weil er zur Kirche kommt? Ein gemeinsames Leben gibt es aber nur dadurch, daß jeder lebt. Darum hat der Anteil an der Gemeinschaft nicht die Macht, das Leben zu verbürgen. Du selbst sei bereit! Das hat Jesus, eben als er die neue und ganze Gemeinschaft schuf, mit dem größten Ernst gesagt. Das ist die persönliche, den einzelnen anredende Fassung seines Evangeliums, mit der er den völkischen Stolz der Judenschaft zerbrochen hat. Weil es die Anbietung des Lebens ist, ruft es jeden für sich selbst zu Gott.

Die, die durch ihre Hoffnung nicht weise wurden und deshalb zu spät erwachen, trennt der Spruch des Christus: „Ich kenne euch nicht!“ von seiner Gemeinschaft. Er kennzeichnet damit seinen Willen als den, der königlich waltet. Die draußen stehenden verfügen nicht über die Teilnahme am Fest. Es ist auch nicht die Kirche, die ewiges Leben austeilt. Ihre Fürbitte hat keine zwingende Macht. Der Christus baut die Gemeinde selbst, sowohl jetzt, da er sie durch sein Wort sammelt, als dann, wenn er sein königliches Werk vollbringt. Der, den er kennt, ist sein.

3. Die für Jesus Werbenden und der heimliche Christ

Wie macht sich die Kirche für Jesus bereit? Sie ist nicht bereit, wenn der Knecht den Mitknecht schlägt und sich zu den Trunkenen gesellt. Sie ist auch dann nicht bereit, wenn sie das vom Herrn Empfangene nur bewahrt, nicht aber vermehrt. Durch das dritte Bild macht es Jesus zum Merkmal der Kirche, daß sie wächst, weil sie für ihn wirbt und das, was sie hat, an die austeilt, die es nicht haben. Seine Knechte sind dazu gerüstet, weil er ihnen seine Gelder übergab. Dies tat er, damit sie das Seine vermehren. So entsteht dieselbe Dreieit, von der das erste Bild gesprochen hat; dort waren es der Herr, die Knechte und das Gesinde des Herrn; hier

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

sind es der Herr, die Knechte und die für ihn Gewonnenen. Jesus selbst bleibt der Einzige; Knechte hat er dagegen mehrere, und deren, die sie zu zu seinem Eigentum machen, gibt es viele. Wieder offenbart Jesus seine Einheit mit dem Vater. Denn seine Einzigkeit erwächst aus der Ganzheit seiner Gemeinschaft mit Gott, die Gottes Willen zu seinem Willen macht. Diese kann er auf niemand übertragen, so daß er einen Nachfolger haben könnte. Auf ihn, der die Botschaft Gottes sagt, folgt deshalb nicht nur ein einziger Evangelist, sondern deren viele. Denn weil er der Eine ist, ist er für alle gekommen. In Kraft seiner Geeinheit mit Gott, die ihm die königliche Sendung gibt, sind alle mit ihm verbunden. Daraus entsteht seine Weisagung, die den offenbaren Christus verkündet, daraus aber auch die Dienstpflicht der Seinen. Er konnte nicht an der Stelle Halt machen, an der er stand, als er zum Kreuze ging. Noch glich Gottes Herrschaft dem kleinsten aller Samen; aber dieser wäre kein lebendiger Same, wenn er nicht das Wachstum schüfe, und Gottes königliches Wirken in Gnade und Gericht würde nicht durch Jesus geschehen, wenn es stille stände. Es gibt darum keine Kette, die sein Wort zu fesseln vermöchte, auch sein Kreuz kann dies nicht. Weil es keine Macht gibt, die seinem Werk eine Grenze setzte, hat er die Vollmacht, seinen Knechten das zu geben, was sein eigen ist, und durch diese mehrt er sein Eigentum.

Es ist nicht ihr eigener Besitz, mit dem sie zu arbeiten haben, wie es nicht ihr eigenes Gesinde ist, über das er sie setzt, und wie es nicht ihre eigene Hochzeit ist, auf die sie hoffen. Daß sie weder nur das, was die Natur aus dem Menschen macht, noch bloß dem Gesetz verpflichtete Juden sind, stammt von ihm. Durch ihn haben sie den Frieden mit Gott und den Anteil an seiner Gnade; von ihm kommt ihr Vermögen zu glauben, und durch ihn sind sie miteinander zur Bruderschaft verbunden. Deshalb war Jesus für die Fassung seines Bildes noch einmal der Knecht unentbehrlich, weil der Knecht kein Eigentum hat. Aber von Armut und Ohnmacht spräche dieses Bild nur dann, wenn das Verhalten des Herrn gegen seinen Knecht das des eigensüchtigen Gewaltmenschen wäre. Nun ist aber der besitzlose Knecht der Mitbesitzer dessen, was dem Herrn gehört, der Empfänger

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

seiner Talente. Weil die Knechte die Empfangenden sind, sind sie auch die Wirkenden. Wieder hat Jesus das Empfangen und das Wirken zu einer festen Einheit verbunden. Nicht aus sich selbst, sondern als die Empfangenden sind sie die Wirkenden. Darum stehen sie unter dem Satz: „Getrennt von mir, ohne daß ich der Gebende und Wirkende bin, könnt ihr nichts tun“. Nun aber, da sie empfangen haben, ist es auch eine unzerbrechliche Notwendigkeit, daß sie die Wirkenden seien.

Nicht nur von der Vielzahl der von Jesus bestellten Evangelisten spricht das Gleichnis, sondern auch von ihrer Verschiedenheit. Sie erhalten nicht den gleichen Anteil an dem, was Jesus seiner Gemeinde übergab. Dieser Verschiedenheit entspricht auch das verschiedene Maß der ihnen zugeteilten Wirksamkeit. Indem Jesus diese Verschiedenheit ausdrücklich als von ihm selbst gewollt und bewirkt beschreibt, schützt er die Seinen davor, daß sie sich aneinander messen und ihr Ziel darin sehen, es einander gleichzutun. Das wäre für sie ein gefährliches Verhalten, weil es ihnen die Wahrhaftigkeit nähme. Das ergäbe die Ansprüche, die über das eigene Vermögen hinausfahren, die Titel ohne Gehalt, die erkünstelten Gebärden, die Pflege des mit dem „als ob“ zufriedenen Scheins. Dem hohen Flug der ersten Zeit lag es weniger nahe, daß der Schwächere lähmend auf die Starken drückte, als daß die Starken die Schwächeren dazu trieben, die verständige Beachtung des ihnen Möglichen zu versäumen und sich an Unternehmungen heranzuwagen, die ihnen nicht gelingen konnten. Dem aber, der nur fünf oder ein Talent empfing, hat Jesus verwehrt, sich dem gleichzustellen, der die zehn empfangen hat. Jeder ist dadurch einzig an den Herrn gebunden, der ihm das Maß seiner Kraft und seiner Pflicht zugeteilt hat, und hat seine Regel nicht in dem zu suchen, was die neben ihm Arbeitenden tun, sondern in dem, was die ihm gegebene Kraft ihm möglich macht. Ruhe und Gewißheit kommt dabei in sein Handeln dadurch hinein, daß der, der ihm mit seinem königlichen Willen sein Maß gesetzt hat, der Kenner der Herzen ist. „Er gab einem jeden nach seinem Vermögen“, denn der Herr kennt seinen Knecht.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Das selbständige Wirken der Knechte kommt dadurch zu seinem Ende, daß der Herr wieder bei ihnen ist. Jesus erwartete von der Kirche, daß sie nach seinem Urteil verlange und die Erinnerung an sein Gericht bei sich pflege. Bewegt sie nur ihr Sündigen, an den göttlichen Richter zu denken? Gewiß geben ihr auch ihre Fehltritte und Versäumnisse den zum Richter emporgerichteten Blick, weshalb ihr Jesus in allen drei Bildern zeigt, wen seine Verurteilung trifft. Er hat aber sein richtendes Wirken den Jüngern nicht nur zum Grund der Furcht, sondern auch zum Grund der Hoffnung gemacht. Schon dies ist eine rettende Gottestat, wenn die Gemeinde nicht mehr Treue und Untreue, Kluge und Törichte, Tätige und Untätige umfaßt, sondern von allen gereinigt wird, die sie verderben. Aber nicht dies allein und nicht dies zuerst macht es zu einem Teil ihrer Hoffnung, daß „er komme, um die Lebenden und die Toten zu richten“, sondern die Knechte bedürfen das Urteil des Herrn für sich selbst. Weil sie ihr Werk nach ihrem eigenen Urteil und mit ihrer eigenen Liebe tun müssen, begehren sie, für dieses die Zustimmung des Herrn zu erhalten. Erst durch sie bekommt ihre Wirksamkeit ihren Abschluß; ohne sie zerfielen sie in nichts.

Zwei treue Knechte nimmt Jesus in seine Erzählung auf, nicht bloß den, der zehn Talente, sondern auch den, der nur fünf bekam. Ihre Leistung entspricht ihrer Begabung. Der, der zehn Talente hatte, erwarb zehn, der andere fünf. Im Leben beider hatte sich die werbende Kraft der Botschaft Jesu bewährt. Sie sind nicht vereinsamt geblieben, die Kirche wurde durch ihr Wirken gemehrt. Wir haben beim Eigentum Jesu, das seine Knechte für ihn erwerben, nicht an Dingliches zu denken, wie auch das, was er ihnen übergeben hat, nicht dingliche Werte gewesen sind. Auch die Erweiterung des christlichen Sehfelds, die Ausbildung und Klärung der aus dem Evangelium heraus wachsenden Lehre, ist nicht das, woran wir zuerst zu denken haben, wenn der Herr die Arbeit der Knechte als für ihn getan und ihren Ertrag als sein Eigentum anerkennt. In Kraft seiner königlichen Sendung greift Jesus nach dem Menschen. Sein Eigentum sind die, die er durch sein Wort mit sich verbindet und seinem Willen gehorsam macht. In der den Gleichnissen vorangehenden Rede hat Jesus den Jün-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

gern die Erwartung ganz genommen, daß sie mit ihrer Botschaft den Widerstand Israels überwinden; sie kennen den Kampf, der für sie aus der Kreuzigung Jesu und ihrer Trennung von der Judenschaft entsteht. Das darf sie aber nicht bewegen, an der werbenden Kraft seiner Botschaft, die der Kirche das beständige Wachstum gibt, zu zweifeln. Er spricht im Namen Gottes; das macht ihn zum Starken, dessen Wort nicht verdrängt werden kann. Wie wäre es möglich, daß der Mensch nicht auf ihn hörte, da er Kreatur Gottes ist und das Bewußtsein seiner Geschöpflichkeit in sich trägt? Wie sollte er, der weiß, daß er nicht sein eigenes Werk, sondern geschaffen ist, nicht aufhören, wenn im Namen Gottes mit ihm gesprochen wird? Das Kreaturbewußtsein lastet drückend auf dem Menschen, wenn ihm nur das Eine verstattet ist, sich schweigend vor dem Unbekannten zu beugen. Damit ist ihm nicht nur die Unfertigkeit seines Lebens, sondern auch die Verwerflichkeit seines Wollens, seine Gottverlassenheit, gezeigt. Nun aber erscheint ihm in der Ankunft des Christus und in seiner Anbiederung des göttlichen Reichs die göttliche Gnade und offenbart ihm, wie sich Gott zu ihm verhält und was er aus ihm macht. Vollends ein echter Israelit, der erfaßt hat, was die Berufung seines Volks zum Volke Gottes und die Begründung seiner Gemeinschaft mit Gott durch das göttliche Gesetz bedeutet, ist eben dadurch für das vorbereitet, was Jesus hat und was ihm seine Jünger anbieten, weil sie es von ihm empfangen. Indem durch sie Hörer des Worts entstehen, die es glaubend bewahren, vermehren sie Jesu Eigentum.

|| Der treu verwaltete Dienst wird mit neuem größerem Dienst belohnt. Aus dem getanen kleinen Werk ergibt sich das kommende große Werk. Wie Jesus für sich selbst nicht an ein Leben dachte, das nur Ruhe und nicht Wirken wäre, so besteht die Gemeinschaft, die er den Jüngern gewährt, nicht nur jetzt, sondern ebenso auch einst in der Beteiligung an seinem Werk. Neben dem, was er ihnen in der vollendeten Gemeinde als Gabe und Pflicht zuteilen wird, nennt er das, was ihnen jetzt anvertraut und jetzt von ihnen gefordert ist, klein. Jetzt bleibt die von ihnen gesammelte Schar die kleine Herde, der die Welt ihren Widerstand entgegensetzt, und

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

so lange sie den abwesenden Herrn zu verkünden haben, ist die Frucht ihres Worts, wenn es Glauben schafft, das Hoffen. Darum wird das unvergleichlich größer sein, was ihnen in der mit dem Christus vereinigten Gemeinde an Begabung und Beruf zuteil werden wird. Aber über die Grenze, die die bildliche Fassung dem Wort setzt, geht die Verheißung nicht hinaus. Jesus machte die Liebe der Jünger nicht durch die Erwägung stark, wie groß die Kraft und Wirkung sei, die sie einst empfangen. Auch beseitigt diese Deutung des ewigen Lebens die Verheißung nicht, die an das Ende der Zeit, die den Jüngern den Kampf und die Entsagung bringt, die Ruhe setzt. Denn die Verheißung Jesu, daß sie bei ihm die Ruhe finden, ist eins mit seiner Einladung, sein Joch auf sich zu nehmen und von ihm zu lernen, damit aus ihrem Leben der Dienst Gottes werde. Eben weil das, was sie in seinem Auftrag tun, nicht die Durchsetzung ihres eigenen Bestrebens, sondern der Dienst Gottes ist, ist sein Joch gut und seine Last leicht und ihre Seele zur Ruhe gebracht. Das wird ihnen durch die Verheißung bestätigt, daß sie nun zur Freude ihres Herrn gelangen. Für ihn ist sein königliches Wirken festliche Freude, und an dieser haben nun die Jünger teil. Nun sind sie, wie er ihnen verheißen hat, die Genossen des Bräutigams, da er nun die Hochzeit hält.

Aber nun baut Jesus seine Erzählung wieder zweiteilig auf. Neben denen, die ihren Dienst nach ihrem Vermögen tun, steht der, der sein Talent unvermindert, aber auch nicht vermehrt dem Herrn übergibt. Wie in den beiden vorangehenden Gleichnissen hat Jesus auch hier nicht einen Abtrünnigen beschrieben, weder einen gegen ihn sich empörenden Judas, noch einen ihn verleugnenden Petrus.

Der Knecht, den Jesus richtet, war ängstlich bemüht, sein Talent zu bewahren. Er kennt seinen Wert und weiß, daß er es dem Herrn nicht entfremden darf. Er kann die an ihn ergangene Berufung nicht ungeschehen machen. Was er im Verkehr mit Jesus erlebt hat, hat er für immer erlebt. Darum steht er auch in der Reihe der Knechte, die der Herr nach seiner Ankunft vor sich stellt. Er hat aber nur dafür gesorgt, daß das Talent ihm nicht entwendet werde, nicht dafür, daß es wachse. Sein Christenstand

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

blieb seine eigene Angelegenheit; vielleicht heftete er an ihn die größten Hoffnungen und griff für sich nach dem ewigen Leben, aber das, was ihn dabei bewegte, war sein eigensüchtiges Begehren. Im Gleichnis vom Weinstock hat Jesus denselben Vorgang an der Rebe dargestellt, die keine Frucht bringt, obwohl sie aus dem Weinstock wuchs, und im Spruch vom Salz und vom Licht sprach er dieselbe Warnung aus mit dem Salz, das nicht salzt, und der Lampe, die unter den Scheffel gestellt wird. Die wiederholte Warnung zeigt, wie ernst Jesus die Gefahr nahm, daß die Eigensucht der Kirche das von ihm Empfangene unwirksam mache.

Die ausnahmslose Geltung der Dienstpflicht hat Jesus damit stark bezeugt, daß er sie auch auf den legte, der nur ein einziges Talent erhielt. Er hat damit auf die Versuchung hingewiesen, die am Bewußtsein haftet, weniger als die anderen begabt zu sein und weniger als sie ausrichten zu können. Das Bewußtsein der kleinen Kraft kann dazu bewegen, sich mit dem eigenen Christenstand zu begnügen und sich der Verpflichtung zu entziehen, die aus dem Verkehr mit den anderen entsteht. Dieser Versuchung wird der Knecht erliegen, wenn er sich mit den anderen, die stärker sind als er, vergleicht und es ihnen gleich tun will. Überwinden wird er dagegen diese Versuchung durch den Blick auf den Herrn, von dem er das, was er hat, empfangen hat.

In der jüdischen Christenheit hat später einer gemeint, er bereichere und verdeutliche das Gleichnis dadurch, daß er vom Knecht, den Jesus richtete, sagte, er habe sein Talent verschleudert, wie jener Sohn, der das verpraßte, was er aus dem Hause des Vaters mit sich genommen hatte. Gibt es denn nicht noch schlimmere Sünden als die, die Jesus an diesem Knecht enthüllt, Sünden, die erst recht das Urteil begründen, das den Knecht in die Finsternis verstoßt, die sich draußen vor Gottes Reich befindet, und ihn zu denen gesellt, die weinen und verzagen? Aber diese Umdeutung des Gleichnisses im Evangelium der Hebräer war ein deutliches Zeichen für das Sinken der jüdischen Christenheit, die in ihrer seltenhaften Verkümmernng nicht mehr begriff, daß sie sich nicht erst dann von Jesus schied, wenn sie sich vom wilden sinnlichen Begehren fangen ließ, sondern

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

ihn auch deshalb wider sich hatte, weil sie sich in sich selbst verschloß und die Botschaft Jesu für sich behielt.

Was den Knecht bewegt, für sich selbst, aber nur für sich selbst Christ zu sein, wird dadurch wahrnehmbar, daß Jesus ihn reden läßt. Er klagt den Herrn an, er sei hart und der von ihm verlangte Dienst sei schwer; denn er darf nicht für sich selbst arbeiten. Hier trifft das Gleichnis mit jenen Weisagungen zusammen, die die Bedrängnis beschreiben, in der die Jünger von Jesus zurückgelassen wurden. Innerhalb des feindlichen Volkstums war es ganz unmöglich, mittels des Christenstands das eigene Glück zu sichern und die eigene Geltung zu steigern. In dieser Lage verlangt das Bekenntnis zu Jesus nur die Entsagung und bringt nur Schmach und Verlust. Was die Gemeinde bewegen kann, ihren Christenstand wirksam zu machen, ist einzig ihre Bindung an ihren Herrn, die sie nötigt, für seine Wahrheit und sein Recht einzutreten, weil sie ihn verehrt und liebt. Sie wird aber nicht nur von außen dazu gedrängt, nichts für sich selbst zu suchen, sondern sie hat bei Jesus gelernt, daß Gott um seiner selbst willen gedient werden muß, und weiß, daß der Herr jeden Jünger richten würde, der bei seinem Wirken an sich selber dächte und seinen Christenstand dazu benützte, um seine Größe zu offenbaren und seine Macht dadurch zu steigern, daß er Menschen an sich kettete. Das wäre vollends ein tiefer Fall; so würde er das Talent nicht bewahren, sondern stehlen und mißbrauchen. Da er nicht für sich selber wirken darf und für den Herrn nicht wirken mag, ist das, was ihm übrig bleibt, der passive Christenstand.

Selbstlos soll der Dienst sein; für wen wird er dadurch hart? Selbstlos sein müssen und lieblos sein, das ist ein unmöglicher Anspruch, aufreibende Pein. Der Knecht, den es bedrückt, daß er das empfangen hat, was von Jesus kommt, und der ihn deshalb hart heißt, hat die Liebe nicht empfangen. Selbstlosigkeit gibt es nur für den, der mit dem verbunden ist, der größer ist als er selbst, und größer als wir selbst ist nur der, der im Namen Gottes zu uns spricht und für uns handelt. Für sich allein hat die Abgabe, die wir unserem eigenen Begehren geben, weder Sinn noch Kraft.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Aus der Zusage entsteht die Absage, aus dem Haben das Verzichten, aus der Liebe die Befreiung von der Eigsucht. Wie entsteht also eine bekennende Kirche? Nicht dadurch, daß christliche Denker für die Richtigkeit ihrer Schlüsse mit überzeugtem Eifer streiten, auch nicht dadurch, daß Staatsmänner, um die völkische Einheit zu sichern, theologischen Traktaten die Geltung von Gesetzen geben; denn so kämpft die Kirche für sich selbst. Eine bekennende Kirche gibt es niemals, wenn von ihr gilt: „Liebe haben sie nicht.“ Wie soll sie das Eigentum des Herrn vermehren, wenn das, was sie schafft, ihr selbst gehören soll? Wie soll sie Menschen zum Glauben an Jesus bewegen, wenn sie sie an sich selber bindet?

In der Widerlegung des Knechts sagt ihm der Herr: er hätte das Geld einem Wechsler bringen können; dadurch hätte es sich vermehrt. Anweisungen, die den Treuen sagen, wie sie sich als treu bewähren und ihren Dienst vollführen, fehlen sonst diesem Bilde ganz; es gleicht darin dem vorangehenden Gleichnis, das die Mahnung: „Seid bereit!“ auch nicht durch eine Gesetzgebung mit Inhalt versah, und mit der Erinnerung an den Wechsler, dem der Knecht das Geld übergeben konnte, hat Jesus angedeutet, was ihn zu dieser Fassung seiner Bilder bewog. Dachte er bei der Dienstpflicht, die er den Seinen auferlegt, an Kunststücke? Wird von irgend einem seiner Knechte Unmögliches verlangt? Macht er seine Gabe unwirksam, so geht er blind an der Gelegenheit vorbei, die ihn zum Werk aufruft. Diese Gelegenheiten werden uns beständig durch die völkische Gemeinschaft bereitet, in die wir durch die Natur hineingestellt sind. Immer führt uns die Gemeinsamkeit des Lebens zu den anderen. Dabei sind wir immer wie die Bewegten, so auch die Bewegenden, immer wie die Empfangenden, so auch die Gebenden. Was geben wir? Das, was wir von Jesus haben? Entweder sammeln wir, oder wir zerstreuen; entweder helfen wir den anderen zum Leben oder zum Sterben. Wann sammeln wir? Wenn der Hirte durch uns spricht. Wann dienen wir dem Leben? Einer ist der Lebendige, der Leben schafft.

Die Regel, die das Urteil Jesu verwendet, lautet: „Dem Habenden wird gegeben, und er wird reich gemacht; dem aber, der nicht hat, wird genom-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

men, was er hat.“ Der Lieblose hat nichts. Er hat keinen Gott, der der seine wäre; denn er kennt nichts Größeres als sich selbst und seine Standes-, Volks- und Kirchengenossen. Er hat keinen Christus, an den er glaubte; denn er heißt ihn hart. Er hat keinen Herrn, den er fürchtete; denn wenn er ihn fürchtete, würde er ihm den Dienst und Gehorsam nicht verweigern. Er hat keine Erkenntnis seiner Sünden; denn wie könnte er den Herrn anklagen, wenn er sich selbst anklagte? Er hat auch keine Vergebung seiner Sünden; denn der, dem viel vergeben ist, liebt viel. Er hat auch keine Brüder; denn von ihrer Arbeit hält er sich fern. Und doch hat er Unschätzbare, ein Talent, das dem Herrn gehört. Er hat Anteil am Wort, das ihm gesagt worden ist, und an der Gemeinde, die ihn bei sich aufgenommen hat; darum eignet er sich die Hoffnung an und rechnet auf die Seligkeit des ewigen Lebens. Weil er aber nicht hat, wird ihm das genommen, was er hat. Wie gäbe es für den, der keinen Gott und keine Brüder hat, im Reiche des Christus Raum?

Dem Habenden wird gegeben. Damit macht Jesus die Redlichkeit seiner Gnade offenbar. Er gibt, damit wir haben. Gnade schafft Wirklichkeit, nicht Schein. Mit allem, was nur Fiktion und Schaustellung in der Kirche ist, macht sie es unglaublich, daß sie wirklich die göttliche Gnade verkünde. Daß die Gnade und die Wahrheit eins geworden sind, das ist das Werk Jesu, und dies ist die einzige Waffe der Kirche, eine andere hat sie nicht, und ihr einziger, echter Ruhm, jeder andere vergeht. Darum hat es immer zur Geschichte der Kirche gehört, nicht nur zu wachsen, sondern auch abzunehmen, nicht nur Völker und Menschen zu gewinnen, sondern auch Völker und Menschen zu verlieren; denn der, der hat, wird reich gemacht; wer aber nicht hat, was er empfangt, verliert, was er hat. In welcher Richtung bewegt sich unsere Kirche? Das ist die große Frage, die die Stunde an uns stellt.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Kirche im Aufbau

HERAUSGEGEBEN VON CHRISTHARD MÄHRENHOLZ
WILHELM STÄHLIN UND HEINZ DIETRICH WENDLAND

Außer dem vorliegenden Heft sind erschienen:

Heft 1:

Ludwig Heitmann: Lutherisches Bekenntnis und Gemeindegestaltung.
Kart. RM 1.40

Heft 3:

Heinz-Dietrich Wendland: Der Herr der Zeiten.
Christus und die geschichtlichen Stunden.
Kart. RM 1.20

In Vorbereitung befinden sich:

Wilhelm Stählin: Vom göttlichen Geheimnis.

Friedrich Schauer und Wilhelm Stählin: Geistliche Zucht
als Lebensform der Kirche.

Wilhelm Stählin: Bruderschaft!
Vom Dienst der Bruderschaft in der Kirche.

Rudolf Spieker: Heilige Lesung.
Vom rechten Gebrauch der Heiligen Schrift.

Hans Erich Stier: Das Christentum als Sinn der deutschen Geschichte.

Walter Künneht: Das Führungsproblem in der Kirche.

Karl Bernhard Ritter: Das geistliche Amt.

Wilhelm Stählin: Das Gleichnis.
Ein Beitrag zum Verständnis des biblischen Denkens.

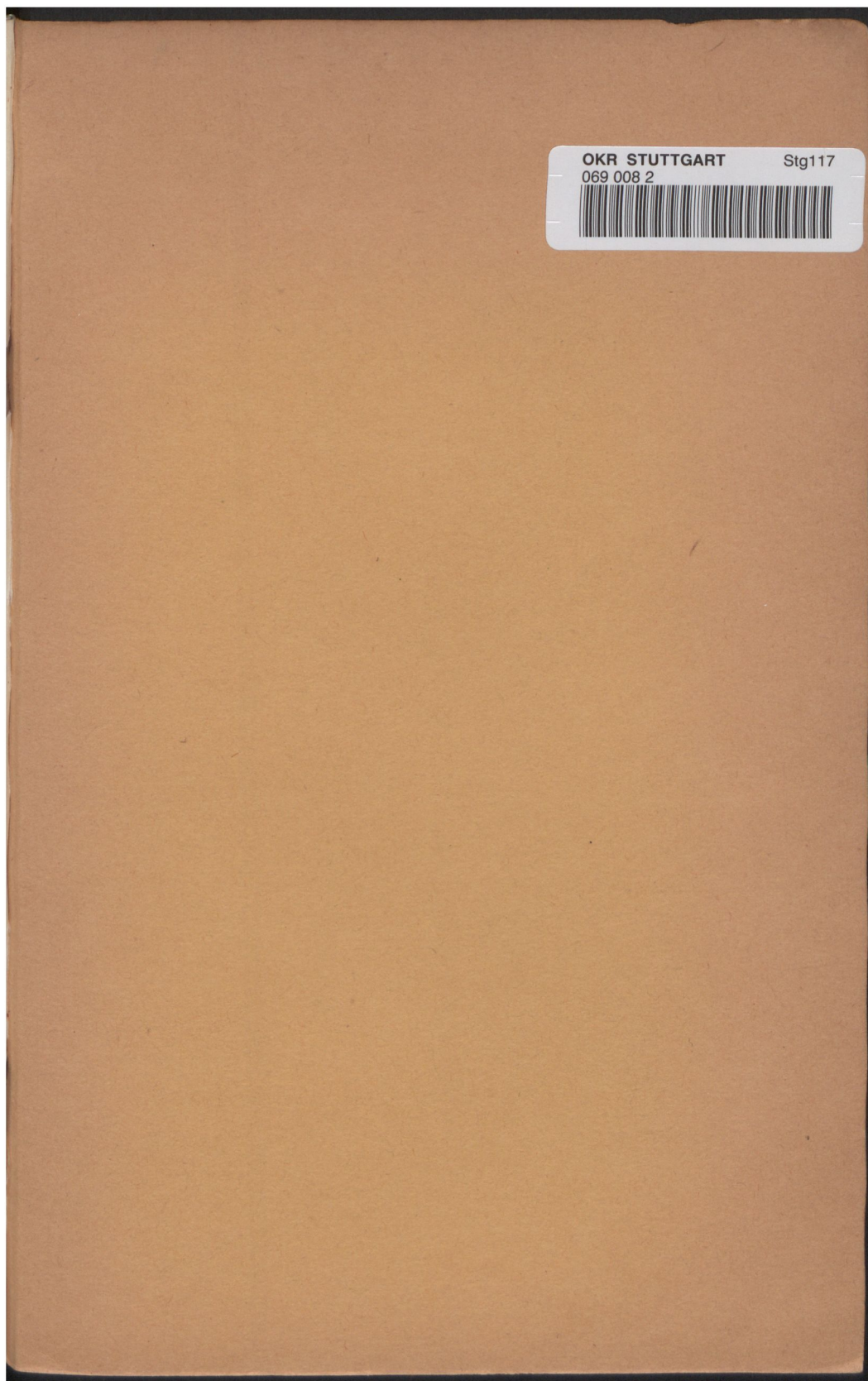
Walter Uhsadel: Das Antlitz der Kirche.

Subskribenten der ganzen Reihe erhalten 20 Prozent Nachlaß

Der Neuwelt-Verlag zu Kassel-Wilhelmshöhe

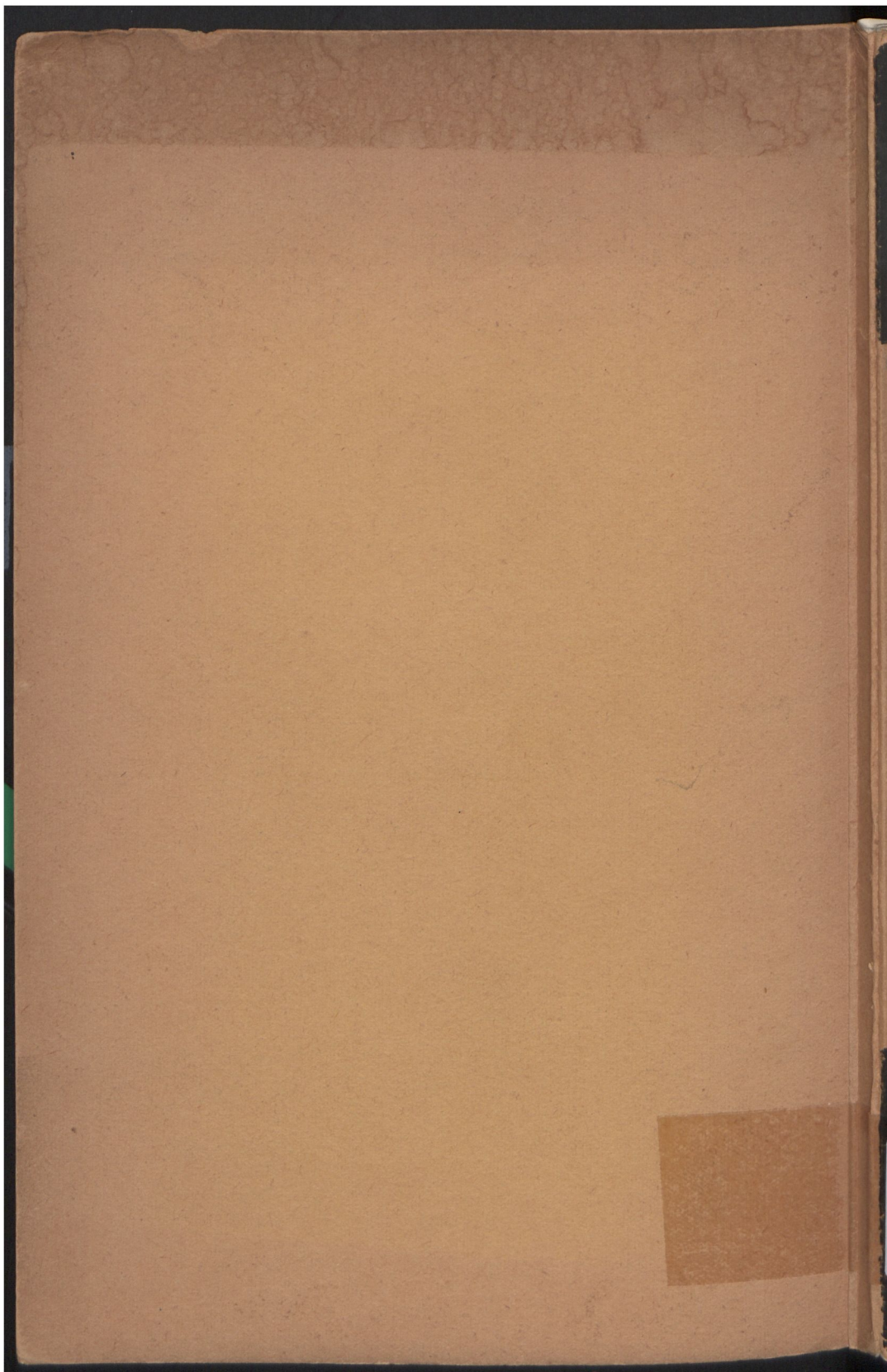
Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.